

Rezension (28.03.2021)

Dörte Hansen : MITTAGSSTUNDE

Wer Dörte Hansens Roman 'Altes Land' gelesen hat, steht irgendwie unter dem mentalen Zwang, auch ihren nächsten Roman lesen zu müssen. (Wenn vielleicht auch nicht sofort, wenn vielleicht auch erst dann, wenn der Text als Paperback vorliegt.) Und natürlich werden dann auch, ich möchte sagen unvermeidlich, Vergleiche zwischen den beiden Texten angestellt. Und am Ende dann das Fazit gezogen, welchem der beiden Romane man mehr abgewinnen kann.

Um mit etwas zu beginnen, was für mich im Gegensatz zum Verlag eigentlich nebensächlich ist: Das Cover von 'Mittagsstunde' hat mir besser gefallen, ohne dass ich das jetzt hier begründen will. Es ist einfach so. (Wem das als Erklärung nicht genügt, dem sage ich, es liegt an dem Ochsen, der, wie es aussieht, nicht unbedingt so will, wie der barfüßige Mensch es gerne möchte.)

Die Handlung beider Romane spielt weitestgehend auf dem Lande, in einem Dorf beziehungsweise in dörflicher Umgebung, hier im *Alten Land*, dort in *Nordfriesland*. Das sind beide Male Regionen, in denen die Autorin selbst wohnt beziehungsweise eine Zeitlang gewohnt hat. Sie kennt also das, worüber sie schreibt, zum Teil aus eigenem Erleben, aus erster Hand.

In beiden Romanen sind plattdeutsche Sätze bzw. Sprüche integriert, allerdings in 'Mittagsstunde' um Einiges mehr, weil ein Teil der persönlichen Rede in Platt wiedergegeben wird, also in der Sprache, die zu der Zeit, in der die Handlung des Romans spielt, in Nordfriesland, gerade bei den *einfachen Leuten*, noch viel gesprochen wurde. Es ist das schleswiger Platt, ein Sonderplatt; für jemanden, der wie ich das nordniedersächsische Platt im Ohr hat, ein wenig fremd und unecht.) Durch das Plattdeutsche soll ganz offensichtlich Authentizität vermittelt werden.

Die Handlung selbst erstreckt sich, beginnend in den sechziger Jahren über einen Zeitraum von fünfzig Jahren.

Worum geht es nun in diesem Roman? Einerseits soll dargelegt werden, wie sich eine Landschaft sukzessive verändert beziehungsweise infolge der sogenannten Flurbereinigung verändert hat und sich auf der anderen Seite, und zum Teil auch dadurch bedingt, auch das Leben der Menschen verändert und damit die Menschen selbst. Anders formuliert: Ein Dorf verliert mehr und mehr seinen ursprünglichen Charakter: Die Dorfstraße wird verbreitert und asphaltiert. Die alten Kastanienbäume sind im Wege und müssen verschwinden. Der Dorfladen gibt auf. Die Dorfschule wird geschlossen. Die Gaststätte des Dorfes mit angeschlossenem Saalbetrieb – eine der Voraussetzungen für das dörfliche Kulturprogramm – stirbt einen langsamen Tod.

Und damit wären wir beim zweiten, vielleicht sogar dem primären Handlungsaspekt: Hansens Roman schildert, wie schon angedeutet, in erster Linie das Leben der Gastwirtsfamilie Feddersen über einen Zeitraum von ungefähr fünfzig Jahren. Das Besondere hieran ist nun, dass diese Familie beziehungsweise fast alle ihre Mitglieder mehr oder weniger Sonderlinge sind, das heißt nicht den typologischen Durchschnitt repräsentieren. Am normalsten ist noch Sönke Feddersen, der Kröger des Dorfes, der nebenbei noch ein wenig Landwirtschaft betreibt. Als er zwei Jahre nach Kriegsende aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrt, muss er bald darauf erkennen, dass seine Tochter Marett anscheinend ein Fünf-Monats-Kind ist. Er akzeptiert es, arrangiert sich mit seiner Frau, obwohl diese Beziehung dann weniger einer harmonischen Ehe als vielmehr einer pragmatischen Arbeitsbeziehung gleicht. Zumal seine Frau Ella bis zum Schluss im Geheimen eine zweite Beziehung zu einem anderen Mann aufrechterhält. Erst am Schluss erfährt der Leser, dass dieser zweite Mann der langjährige und recht eigensinnige Dorfschullehrer Steensen ist beziehungsweise, weil er am Ende dann schon

gestorben ist, gewesen ist.

Marret, die Tochter der Familie Feddersen, ist die absonderlichste Person im ganzen Roman. Die Leute halten sie für *halfbackt*, für spinnert, wenn nicht sogar für verrückt. Oft streift sie durch die Gegend, sammelt dabei die absonderlichsten Dinge und verkündet jedermann, dass die Welt bald untergehen wird. Deshalb hat sie dann auch bei den anderen Dorfbewohnern den Spottnamen *Ünnergang*. Als Marret, die als Teenager von Jungs absolut nichts wissen will, 16 Jahre alt ist, ist sie zur Überraschung ihrer Eltern eines Tages schwanger, ohne dass sie sagt, von wem. Man vermutet, dass es einer der Vermessungsingenieure gewesen sei, der im Rahmen der Flurbereinigung eine Zeitlang im Fedderschen Gasthof Quartier gehabt habe. (Wie es dem gelingen konnte, die eigentlich stets auf Distanz bedachte Marret so weit zu bringen, das bleibt der Phantasie des Lesers überlassen.) Marret bringt einen Sohn zur Welt, Ingwer, der dann aber fast ausschließlich von seinen Großeltern erzogen wird. Er ist überraschend normal, ja, ein äußerst intelligenter Junge, geht zum Gymnasium, dann zum Unwillen seines Großvaters, der ihn als seinen Nachfolger sieht, zur Universität, promoviert und wird Hochschullehrer der Archäologie. Auf der anderen Seite ist aber auch er, also Enkel Ingwer, ein Sonderling, lebt mit fast fünfzig noch in einer Wohngemeinschaft, die, konzeptorisch gesehen, wohl eine Art Kontrapunkt zu dem Leben auf dem Dorf darstellen soll. Obwohl er es durchaus möchte, weil ihm das Leben in dieser Wohngemeinschaft leid geworden ist, findet Ingwer keinen Weg zu einem normal-bürgerlichen Leben, möglichst mit Ehefrau und dann womöglich auch Kindern.

(Wenn ich eine inhaltliche Schwachstelle des Romans nennen müsste, dann würde ich am ehesten auf die Ingwer-Handlung verweisen.) Als seine Großeltern pflegebedürftig beziehungsweise dement werden, nimmt Ingwer ein Sabbatjahr, fährt zurück aufs Dorf und kümmert sich rund um den Tag um dieselben und zum Teil auch um die Gastwirtschaft, die allerdings kaum noch besucht wird. Ingwer tut es auch deshalb, weil er glaubt, gegenüber seinen Großeltern etwas gutmachen zu müssen. Weil er nicht im Dorf geblieben sei und sie verlassen habe. (In diesem Punkt hat der Roman eine psychologischen Schwachstelle. Jeder Mensch hat doch wohl ein Recht auf seinen eigenen Weg. Dass Enkel Ingwer so denkt und sich schuldig fühlt, könnte man natürlich damit erklären, dass Professor Feddersen als Kind von Marret partiell vielleicht auch etwas anders tickt.)

Die Großeltern, also Sönke und Ella Feddersen, werden sehr alt. Und sie stehen dann unmittelbar vor der Gnaden-Hochzeit, die der alte Kröger fast schon mit Ungeduld herbeiwünscht und für die er schon alle möglichen Vorbereitungen getroffen hat, da stirbt er wenige Tage zuvor. Er war ein Urgestein des Dorfes, Repräsentant einer inzwischen vergangenen Epoche. Für seine im letzten Teil der Handlung total demente Frau Ella bleibt nun nur noch der Weg ins Altersheim. Tochter Marret, inzwischen schon eine ältere Frau, ist eines Tages verschwunden. Keiner weiß, warum und wohin.

Neben diesem inhaltlichen sich auf die Kröger-Familie Feddersen beziehenden Hauptstrang gibt es im Roman (auch hier eine konzeptorische Parallele zu dem Roman 'Altes Land') noch vielerlei Nebenhandlungen, die sich auf andere Personen des Dorfes beziehen. Besonders auffällig dabei ist die Tochter des Dorfbeckers Boysen mit dem Vornamen Gönke, ähnlich wie Marret auch ein äußerst eigenwilliges, störrisches Kind, das allerdings von dem Moment an, wo es dann Schulkind wird, eine totale Veränderung erfährt: Sie ist äußerst wissbegierig und liest, nachdem sie es gelernt hat, von morgens bis abends irgendwelche Bücher. Sie erweist sich als sehr intelligent und kommt dann wie Ingwer auch aufs Gymnasium. Eines Tages verlässt sie Eltern und Dorf, ohne eine Nachricht zu hinterlassen.

(Beim Lesen hat sich mir der Verdacht aufgedrängt, dass in die Person der Gönke Boysen vieles von der Autorin selbst eingeflossen ist. Die Namen *Dörte Hansen* und *Gönke Boysen* zeigen bemerkenswerte Parallelen!!)

Die 'Mittagsstunde', die Ruhephase nach dem Mittagsessen, die dem Roman den Titel gegeben hat und sicherlich symbolhaft auf eine entschwundene Zeit verweisen soll, mag für die Familie Feddersen und für einige andere ältere Menschen des Dorfes "heilig" gewesen sein. Aber das galt sicherlich nicht, wie die Autorin behauptet, für die Menschen dieser Region schlechthin. Das heißt, die Mittagsstunde war durchaus kein typologisches Charakteristikum im Tagesablauf der jüngeren und der arbeitenden Menschen (Bauern , Handwerker und dergleichen). Und damit kein Charakteristikum der 60-iger/ 70-iger Jahre. (s. S. 22)

Dörte Hansen hat ihren spezifischen Stil, nicht nur wegen des Rückgriffs auf das Plattdeutsche, das ja in der Tat teilweise noch die Umgangssprache auf dem Lande war.

Dabei gelingen ihr originäre Formulierungen. Punktuell erscheint mir ihre Sprachgebung allerdings auch etwas gesucht und etwas zu gewollt (Besonders bei der Schilderung der Wohngemeinschaftsszenen !)

Dass in den sechziger, siebziger Jahren im Gymnasium in SH noch die Bezeichnungen *Quinta*, *Sexta* usw. verwendet wurden, erscheint mir ein wenig anachronistisch.

Fazit: Der Roman 'Mittagsstunde' spiegelt das Leben realer, wenn zum Teil auch außergewöhnlicher Menschen wider. Menschen in einer spezifischen Region zu einer Zeit, die sich kontinuierlich verändert und am Ende dann mit der am Anfang geschilderten nicht mehr viel gemein hat. Der Roman unterscheidet sich lobenswerterweise von den vielen den Buchmarkt überschwemmenden Großtexten, die mehr oder weniger realitätsfremde Wirklichkeiten beschreiben und konstruierte Personen agieren lassen, aber den Anspruch vorgeben, reales Leben darzustellen.